

PREDIGT HILDESHEIM, 17.n.Tr., 17.10.2011, Mk.9,17-27, St. Andreas

17 Einer aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn herberacht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist.

18 Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht.

19 Er aber antwortete ihnen und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir!

20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als der Geist ihn sah, riß er ihn. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund.

21 Und Jesus fragte seinen Vater: wie lange ist's, daß ihm das widerfährt? Er sprach: von Kind auf.

22 Und oft hat er ihn ins Feuer geworfen, daß er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns.

23 Jesus aber sprach: Du sagst: Wenn du kannst – alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

25 Als nun Jesus sah, daß das Volk herbeilief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein!

26 Da schrie er und riß ihn sehr und fuhr aus. Und der Knabe lag da wie tot, so daß die Menge sagte: Er ist tot.

27 Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.

28 Und als er heimkam, fragten ihn seine Jünger für sich allein: Warum konnten wir ihn nicht austreiben?

29 Und er sprach: Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten und Fasten.

Liebe Schwestern und Brüder,

was für eine dramatische Geschichte. Der Junge, um den es geht, ist offenkundig an Epilepsie erkrankt, eine für die damalige Welt unheimliche und erschreckende Krankheit. Bis heute, machen wir uns nichts vor, ist das nicht viel anders, auch wenn wir ein wenig mehr über die physiologischen Prozesse wissen, die sich dabei abspielen. Es wird in den Versen zuvor geschildert, wie die Jünger Jesu sich mit den

Schriftgelehrten und Pharisäern streiten, weil es ihnen nicht gelingt, den Jungen im Stile ihres Meisters zu heilen. Sie doktern an ihm spirituell herum, aber bewirken nichts. Jesus, der gerade mit seinen Lieblingsjüngern von einem besonderen Erlebnis auf einem nahegelegenen Berg herabkommt, erscheint mitten im Wortwechsel der streitenden Parteien, Jünger, Pharisäer und mittendrin der Vater mit seinem kranken Sohn.

Wovon ist in der Geschichte eigentlich die Rede? Nachdem Jesus sich bei dem Vater genauer nach den Lebensumständen erkundigt hat, wird er mit einer einfachen Bitte konfrontiert: „Wenn du etwas kannst, dann erbarme dich unser und hilf uns ...“ Darauf erwidert Jesus die legendären Worte: „Du sagst: wenn du etwas kannst – alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“. Da und das ist der Punkt, auf den es ankommt. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt ...“

Nun regt sich sofort Widerstand. Zum einen in gewissermaßen quantitativer Hinsicht: wirklich alles? Berge versetzen, Frieden schaffen, Kranke heilen, die Klimakatastrophe abwenden, böse Regierungen stürzen? Wirklich alles? Ohne Abstriche und ohne Ausnahmen?

Nein, darum geht es nicht. Jedenfalls nicht, was den geistlichen Bezug angeht. Keine Bedienung von Allmachtsphantasien. Der tiefe Glaube an Gott macht nicht allmächtig, allwissend oder sonstwie allumfassend. Wer das will, wer sein will wie Gott, will etwas anderes als glauben; der will mächtig sein. Ist auch ein Ziel, auch eine durchaus beachtliche Sache, aber hat mit dem Glauben nichts zu tun.

Der andere Widerstand zeigt auf den vielen Glauben auf der einen und das viele Unglück auf der anderen Seite. Wenn der Glaube, so das Argument, denn solche wunderbaren Effekte hat und Kräfte entwickelt, warum sind dann die Dinge immer noch so betrüblich durcheinander, die Menschen so egoistisch, die Kirchen so reich und die Religionen so kriegerisch? Glauben die meisten Menschen dann nicht richtig oder nicht genug oder zum falschen Zeitpunkt?

Ja, daran ist etwas Richtiges. Glauben im Sinne der Zugehörigkeit zu einer Religion ist für viele, vielleicht sogar die meisten Menschen etwas Inaktives, Unerschlossenes, Unlebendiges. Religion, auch Kirche wird empfunden wie eine Dienstleistung, um uns ein paar besinnliche Stunden, salbungsvolle Worte und pathetische Gesten zu schenken. Religion – das ist Heiligabend, Volkstrauertag, Geburtstagsbesuch, Taufe und Beerdigung. Dafür zahlen wir Kirchensteuer. Die wenigsten unter uns Christen können glauben, daß eine Krankheit wirklich durch Gebet und Fasten ge-

heilt werden kann, die wenigsten Gemeinden glauben, daß Gott mit ihnen wirklich redet über das, was sie tun oder lassen sollen, die wenigsten Menschen glauben, daß Gott wirklich Wunder tun kann. Ein Beispiel aus der Kirchenzeitung des Bistums vom 9.10. (zitieren) – Es fällt uns schwer, das zu glauben.

Der dritte Widerstand stößt sich an dem Pragmatismus: soll man so etwas Heiliges und Gottnahes wie den Glauben mit solch profanen Dingen wie Arztbesuchen, Kindererziehung und Geldanlagen in Verbindung bringen? Ist das nicht auch ein bißchen lächerlich? Hat Gott sich nicht um andere Dinge zu kümmern als um die Alltagswehwehchen seiner Geschöpfe?

Ja, auch daran ist etwas. Wer den Glauben missversteht als eine Art Schraubenschlüssel für all die Dinge, die sich nicht so bewegen, wie man sie gerne hätte, der tut nicht gut daran. Der macht aus Gott eine Art Werkzeugkasten, der je nach eigener Problemlage Mittel und Instrumente parat hält, damit seine Interessen zum Zuge kommen. Der macht aus Gott einen Vollstreckungsgehilfen für seine Pläne.

„Alles ist möglich dem, der da glaubt ...“ Irgendwie ist das unheimlich. Wenn man sich den Fortgang der Geschichte anschaut, wird dieses Gefühl noch intensiver. Jesus gebietet der Krankheit schlankweg, aus dem Jungen auszufahren und ihn zu verlassen, und es geschieht prompt und auf der Stelle. Just so wie in dem zitierten Beispiel der Frau Zirbes aus der Eifel. Wer glaubt, hat Macht, aber nicht für sich, sondern für andere. Nicht für die eigenen Größe, sondern für das Leben der anderen. Der Glaube ist mit der Demut verbündet, nicht mit dem Stolz. Weil das so ist, ist so wenig vollmächtiger und wirksamer Glaube im Lande. – und in der Kirche.

Wissen Sie, je länger ich als Christ versuche meinen Weg zu gehen, und je länger ich diese Geschichten des Neuen und des Alten Testaments studiere, je länger ich mit Menschen, kranken und gesunden, zu tun habe, um so einfältiger und kindlicher nehme ich diese Geschichte von der Heilung des epileptischen Knaben. Und das nicht nur aus einer altersbedingten Gleichmut heraus, sondern wegen einer tiefen Überzeugung. Diese lautet: alles Leben ist miteinander verbunden. Alles Leben basiert auch in chemischer Hinsicht auf denselben Grundelementen. Den Eiweißen und Aminosäuren, den Strängen der DNS. Seit Jahrmilliarden ist das so. Alles, was lebt, lebt dasselbe Leben. Das ist der Grund, weswegen wir Lebendiges von Unlebendigem unterscheiden können. Wir fühlen das Leben in den Tieren, in den Pflanzen, in den anderen Menschen. Nicht umsonst können viele Menschen mit ihren Pflanzen kommunizieren, können andere sich ihren Tieren mitteilen und umgekehrt.

Es gibt nur ein Leben, an dem wir alle miteinander Anteil haben. Wer zu diesem Leben Kontakt aufbaut, hat zu allem Leben Kontakt. Wer die Bewegungen des Lebens spürt, tut dies nicht nur bei sich, sondern bei allen anderen Lebewesen auch. Man kann in Hundeaugen lesen und die Gesundheit eines Baumes fassen. Das ist weder Hexerei noch Magie – das ist das Geheimnis des Lebens. Und das Geheimnis dieses Lebens ist Gott. Die unerschöpfliche Kraft und Dynamik des Lebens ist Gottes Liebe zu seiner Schöpfung. Alles Lebendige trägt Gott in sich – das Gesunde und das Kranke, das Versehrte und das Unbeschwerte. Wer das weiß, darauf vertraut, der kann es auch sehen, hören, fassen – und mit ihm arbeiten.

Erstaunliche Dinge geschehen dem, der das glaubt, darauf vertraut und sich nicht darin verbeißt, daß alles nach seiner Mütze zu laufen habe. Es gibt einen tiefen Unterschied zwischen dem Vertrauen in Gottes lebendige Gegenwart und dem planerischen Eingriff in den Lauf der Dinge. Glaube heißt nicht, daß Gott die Dinge so macht, wie ich sie haben will, sondern daß er unter allen Umständen, den guten und den ungünstigen, für das Leben wirkt. Liebe ist auch etwas ganz anderes als social engineering, auch wenn das durchaus klappt. Mitgefühl ist etwas anderes als Sozialpolitik, und Heilung ist etwas sehr anderes als eine unproblematische Diagnose. Wer glauben und darauf vertrauen kann, daß er mit Gott verbunden ist, der ist auch mit allem anderen Lebendigen verbunden. Der kann und darf mutig sein, sich in seinem Handeln auch tatsächlich ihm zu überlassen. Mit dem Gebet für den anderen fängt es an, mit dem Segen geht es weiter, und bisweilen schenkt Gott auch die Gnade der Heilung – denn „alles ist möglich dem, der da glaubt ...“

Amen.